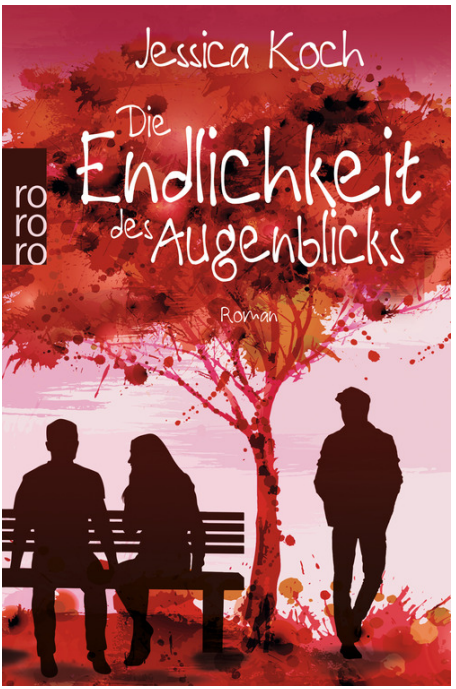
Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27423-7
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Jessica Koch wurde in Ludwigsburg geboren. Schon in der Schulzeit begann sie zu schreiben. Anfang 2016 erschien ihr Debütroman «Dem Horizont so nah». Das Buch, das auf einer wahren Begebenheit beruht, belegte wochenlang Platz 1 der Amazon- und Bild-Bestsellerlisten. Mit «Dem Abgrund so nah» und «Dem Ozean so nah» erschienen im Laufe des Jahres die ebenfalls sehr erfolgreichen Teile zwei und drei der «Danny-Trilogie». Jessica Koch lebt mit ihrem Mann, ihrem Sohn und ihren beiden Hunden in der Nähe von Heilbronn.

Mehr zur Autorin und zu ihren Büchern auf *www.jessica-koch.de* und *www.facebook.com/Jessyko7682/*.

Jessica Koch

Die Endlichkeit des Augenblicks

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, September 2017
Copyright © 2017 by FeuerWerke Verlag, Maracuja GmbH,
Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk
Umschlaggestaltung any.way, Hamburg,
nach einem Entwurf von Judith Jünemann
Satz Minion Pro OTF (InDesign) bei
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 27423 7

Inhalt

Prolog – Sieben Jahre zuvor
Joshua
Sebastian
Samantha
Joshua
Samantha
Sebastian
Joshua
Samantha
Sebastian
Samantha
Joshua
Sebastian
Joshua
Samantha
Sebastian
Samantha
Joshua
Sebastian
Joshua
Samantha
Joshua
Samantha
Sebastian
Samantha
Sebastian
Samantha
Sebastian
Joshua
Samantha
Samantha
Sebastian

Samantha
Joshua
Sebastian
Joshua
Samantha
Sebastian
Samantha
Joshua
Sebastian
Joshua
Samantha
Sebastian
Samantha
Sebastian
Samantha
Sebastian
Samantha
Joshua
Sebastian
Danksagung

Samantha

Mein Kaffee ist noch zu heiß, als dass ich ihn trinken könnte, deswegen rühre ich mit dem Löffel in der Tasse herum. Auch wenn das Getränk davon mit Sicherheit nicht viel schneller kalt wird, so hilft es mir zumindest, die typischen Schreie meiner kleinen Schwester auszublenden, denn die stören mich beim Nachdenken.

Zwar hat Basti zu mir gesagt, dass ich mir keine Gedanken darüber machen soll, dass Josh einfach abgehauen ist. Dass es nicht an mir liegt, sondern dass Josh seine ganz eigenen Dämonen hat, mit denen er immer wieder aufs Neue einen Kampf ausführt. Aber ich denke natürlich trotzdem nach. Basti ist am Abend danach extra bei mir vorbeigekommen.

«Wir müssen reden», sagte er, als er unangemeldet vor meiner Wohnung stand. «Lass uns ein Stück spazieren gehen.»

Du hast Basti total unterschätzt!

Wir sind fast einen Kilometer zusammen gegangen, und es ist durchaus möglich, mit ihm dabei Händchen zu halten. Mir ist es ein Rätsel, wie er es geschafft hat, den Rollstuhl mit nur einer Hand auf der Allee neben dem Fluss schnurgerade vorwärts zu bekommen.

«Es ist schon ganz schön kräftezehrend. Stundenlang können wir das nicht machen!», gestand er mir am Ende des Abends. Vermutlich beeindruckt mich das am meisten, denn ich habe nicht mitbekommen, dass er sich überhaupt anstrengen musste …

Ein lautes Scheppern zwingt mich, im Hier und Jetzt anzukommen. Meine Mutter ist schon losgerannt, um einen Besen zu holen und den Zucker wieder aufzukehren, den Melanie mitsamt der Dose auf den Boden geworfen hat.

«Soll ich dir helfen?», frage ich sie, und wieder einmal fällt mir auf, dass sie alt geworden ist. Ihre Haare sind mittlerweile aschgrau, und tiefe Furchen haben sich in ihre Stirn gegraben.

«Mach dir keine Mühe», antwortet sie hastig. «Es geht schon.»

Meine Mutter ist es gewohnt, alles selbst zu machen. Wieder überkommt mich dieses schlechte Gewissen, weil ich einfach ausgezogen bin und sie mit meiner Schwester allein gelassen habe. Seufzend erhebe ich mich vom Küchenstuhl und gehe zur Couch. Ich ignoriere die Kaffeeflecken darauf und setze mich neben Melanie. Sofort wird es nass an meinem Hintern. Mit den Fingern taste ich nach der feuchten Stelle an meiner Jeans.

Volltreffer. Direkt in den Sahneklecks!

Solche Dinge sind Alltag, wenn ich in meinem Elternhaus bin. Meine Mutter ist überfordert genug. Deswegen sage ich auch nichts, als ich das Stück Brot entdecke, das hinter der Couch vor sich hinschimmelt, sondern hebe es wortlos auf und werfe es in den Mülleimer in der Küche. Die Wand, die von oben bis unten mit Farbe bekleckert ist, hat mich zu Teenagerzeiten oft aggressiv gemacht. Es war mir peinlich, meine Freunde einzuladen, denn ich wollte nicht, dass sie die Zustände sehen, in denen wir hausen. Mittlerweile sind die Farbflecken deutlich mehr geworden, denn Melanie malt oft. Außerdem sind noch schwarze Abdrücke von schmutzigen Fingern hinzugekommen, und mir ist klar, dass diese Wand vergeblich auf einen Anstrich warten wird. Ich selbst traue mir so etwas nicht allein zu, und sonst fällt mir auch niemand ein, der das machen könnte.

Du solltest dir einen handwerklich begabten Freund suchen, der euch bei so was helfen kann.

Handwerklich begabt. Entrüstet schnaube ich durch die Nase und begebe mich wieder zurück zu Melanie auf die Couch. Während meine Mutter in der Küche herumklap-

pert, ist meine Schwester damit beschäftigt, die Knete aus ihrer Spielekiste zu essen.

«Mel», sage ich warnend und liebevoll zugleich. «Nicht in den Mund!» Vorsichtig nehme ich ihr die Knete aus den Fingern, und sie quittiert es mit lautem Schreien. Sprechen hat meine Schwester aufgrund des frühkindlichen Autismus nie gelernt, und mit den Jahren blieb die Hoffnung auf der Strecke, dass sie es irgendwann noch tun würde.

«Nicht essen!», wiederhole ich streng. Schnell stelle ich die Kiste aus ihrer Reichweite. Melanie fängt an zu weinen und schlägt sich wütend selbst mit der Faust gegen den Kopf. Es ist ihre Art, ihrem Unmut Luft zu machen. Leise beginne ich zu summen und nehme mir eins von ihren elektronischen Büchern. Immer wieder drücke ich denselben Knopf, um ein dauerhaftes Geräusch zu erzeugen. Töne sind die einzige Möglichkeit, in ihre Welt einzudringen und mit ihr in Kontakt zu treten.

Ob ich das bei Josh auch irgendwann schaffe?

Ich unterdrücke ein Grinsen, als ich mir ausmale, wie ich versuche, mit Hilfe eines Spielzeuges mit Josh zu kommunizieren.

«Sam?», ruft meine Mutter. «Bleibst du zum Abendessen?»

«Ja, gerne!» Am liebsten hätte ich verneint. Die Essensreste werden nachher in meinen Haaren kleben, und mich wird sicher wieder eine Migräne einholen. Melanie hat aufgehört zu schreien, dafür quietscht sie jetzt mit dem elektronischen Buch um die Wette.

Zeitgleich vibriert mein Handy, und das rote Blinken zeigt eine WhatsApp-Nachricht an. Sofort schlägt mein Herz ein paar Takte schneller, wie immer, wenn Basti mir schreibt. Ich lese den Text, der nur aus drei Worten besteht.

```
Was machst du?
Bin bei meiner Familie. Mama und Schwester besu-
chen. Und du?
```

Seine Antwort kommt binnen einer Minute:

`Bin zu Hause. Ich vermisse dich.`

Basti hat mir ein Foto mitgeschickt. Neugierig klicke ich darauf, um es zu vergrößern. Es ist ein Selfie von ihm. Er hat sein Kinn in die Hand gestützt und blickt sehnsüchtig in die Kamera. Sofort fällt mir auf, dass er ein Hemd trägt. Wenn ich etwas an Männern überhaupt nicht leiden kann, dann sind es weiße Feinrippunterhemden und Hemden. Und doch verliebe ich mich sofort in dieses Foto, einfach weil es so authentisch ist. Ich kann gar nicht aufhören, es anzuschauen, und schiebe die Hand meiner Schwester weg, die plötzlich versucht, mir mein Handy abzunehmen.

«Alles in Ordnung bei euch?» Mutter steckt den Kopf ins Wohnzimmer. Ihre Schürze ist vergilbt und beginnt am Saum bereits auszufransen. Im Geiste notiere ich mir, ihr zum Geburtstag eine neue zu schenken. Es ist einer dieser Augenblicke, in denen ich mir wünsche, über endlos viel Geld zu verfügen. Dann könnte ich meine Mutter neu ausstaffieren, einen Maler engagieren und eine Pflegekraft für Melanie suchen …

«Ja, alles okay.» Ich nicke meiner Mutter zu, und sie verschwindet wieder in der Küche. Mit den Händen streiche ich mir die Haare aus dem Gesicht.

Soll ich ihm ein Foto zurückschicken? Wie groß ist die Gefahr, dass Basti erkennt, was mit Mel nicht stimmt?

Die Angst vor Ablehnung und Ausgrenzung ist immer da. Auch wenn sie übertrieben und unbegründet ist. Möglicherweise ist es auch albern, Sorge zu haben, dass ein Querschnittsgelähmter einen Autisten verachten könnte. Diese Erkenntnis hilft mir bei der Entscheidung.

«Komm her, Mel. Foto machen.» Beherzt nehme ich sie in den Arm und ziehe sie zu mir heran. Wieder beginne ich zu summen, um wenigstens den Hauch einer Chance zu haben, dass sie für ein paar Sekunden sitzen bleibt.

Dann lege ich meine Wange auf ihren Kopf und drücke auf den Auslöser. Bevor ich es mir anders überlegen kann, schicke ich das Bild an Basti.

Meine Schwester und ich.

Kurz überlege ich mir, mein Handy auszuschalten, weil ich plötzlich Panik vor seiner Reaktion bekomme. Aber die Antwort kommt zu schnell.

Sehr schönes Bild. Deine Schwester scheint in ihrer eigenen Welt zu leben. Sie ist dir mit dem Körper zugewandt, aber sie schaut in die Ferne und zeigt damit, dass sie eigentlich wo ganz anders ist.

Meine Aufregung legt sich so schnell, wie sie gekommen ist. Dass er die Situation gleich durchschaut hat, verbuche ich eindeutig als Pluspunkt für ihn. Außerdem rührt mich seine Nachricht auch deshalb, weil er mit einer Selbstverständlichkeit hinnimmt, dass es ist, wie es ist.

Meine Finger zittern leicht, als sie über das Display gleiten.

Danke. Ich vermisse dich auch. Wann sehen wir uns?

Melanie hat die Nase voll davon, dass ich zwar neben ihr sitze, mich aber nicht mit ihr beschäftige. Sie rutscht von der Couch und lässt sich auf den Boden fallen. Beide Hände fest auf die Ohren gepresst, schaukelt sie rastlos hin und her. Dann beginnt sie wieder, sich mit der Faust gegen die Schläfe zu schlagen. Schnell setze ich mich zu ihr, aber diesmal kann ich sie nicht mehr erreichen. Mein Handy scheint zu einer Reizüberflutung geführt zu haben. Wenn ich es jetzt nicht schaffe, sie aus ihrem «Overload» zu holen, wird es vielleicht in einen «Meltdown» umschlagen, in dem Melanie sich ernsthaft selbst verletzen wird.

«Mama, komm schnell!», rufe ich. Ich hasse es, mit einer Situation überfordert zu sein. Binnen eines Atemzuges ist meine Mutter da, fängt leise an zu singen und zieht Me-

lanie vom Boden hoch. Sie hebt sie auf, als wäre sie ein Kleinkind und nicht eine erwachsene Frau mit über sechzig Kilogramm. Meine Augen füllen sich mit Tränen, und der Wunsch, meine Mutter aus dieser Situation zu befreien, wird übermächtig. Gerade als die Verzweiflung mich zu übermannen droht, ist es Basti, der mich rettet. Seine Nachricht lässt mich alles um mich herum vergessen.

`Josh und ich sind am Freitag auf eine Geburtstagsparty eingeladen. Wenn du magst, kannst du gerne mitkommen.`

Ich sende einen jubelnden Smiley als Antwort und fühle mich mit einem Mal wieder stark genug, den ganz normalen Wahnsinn mit meiner Schwester zu ertragen.

[…]